

Muttersprache... Heimatlaut

Autor(en): **Kuhn, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1964)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



MUTTERSPRACHE .. HEIMATLAUT

Woran erkennen wir, wenn ein neuer Schüler in unsere Klasse tritt, woher er stammt? An seiner Sprache. An seiner Mundart. Denn jeder von uns Deutschschweizern spricht als Muttersprache eine besondere alemanische Mundart. Welch schöne

Vielfalt tönt uns da entgegen! Unter dem Säntis spricht es sich anders als im Emmental. Der Glarner wetzt seinen Schnabel anders als der Basler, als der Schaffhauser, als der Oberwalliser. Jede unserer Mundarten besitzt ihren eigenen Charakter. Die Mundart ist die Sprache, welche die Mutter mit ihren Kindern spricht und die wir im täglichen Leben verwenden. Nur schreiben wir sie wenig. In der Schule lernen wir die hochdeutsche Schriftsprache. So besitzen wir eine Umgangs- und eine Schriftsprache. Unter dem Einfluss der Schriftsprache sind unsere Mundarten in Not geraten. Sie drohen zu verflachen. Unsere Bevölkerung vermischt sich zusehends – und mit ihr die Mundarten. Das ist schade. Dabei besitzen wir gerade in der Mundart schöne Gedichte. Sie sind manchmal etwas schwierig zu lesen. Was macht sie uns aber teuer? Sie sind kernig, wahrhaftig, treuherzig, schön in ihrer Schlichtheit und eben gerade darum schweizerisch.

Wir wollen stolz auf unsere Mundart sein. Sie ist älter als die Schriftsprache. Sie gehört zu uns wie die uns umgebende Landschaft. Es ist «unsere» Sprache. Hüten wir sie sorgsam! Aus dem grossen Schwyzer Meie, den unsere Mundartgedichte darstellen, haben wir nachfolgend vier Blumen herausgehoben. Sie besingen die Natur, die Landschaft unserer Heimat, unsere Geschichte. In fremden Gärten mögen prächtigere Blumen wachsen, die Blumen unserer Mundart-Poesie sind bescheidener. Dafür aber sind es Blumen aus unserem Garten, aus unserer lieben Heimat.

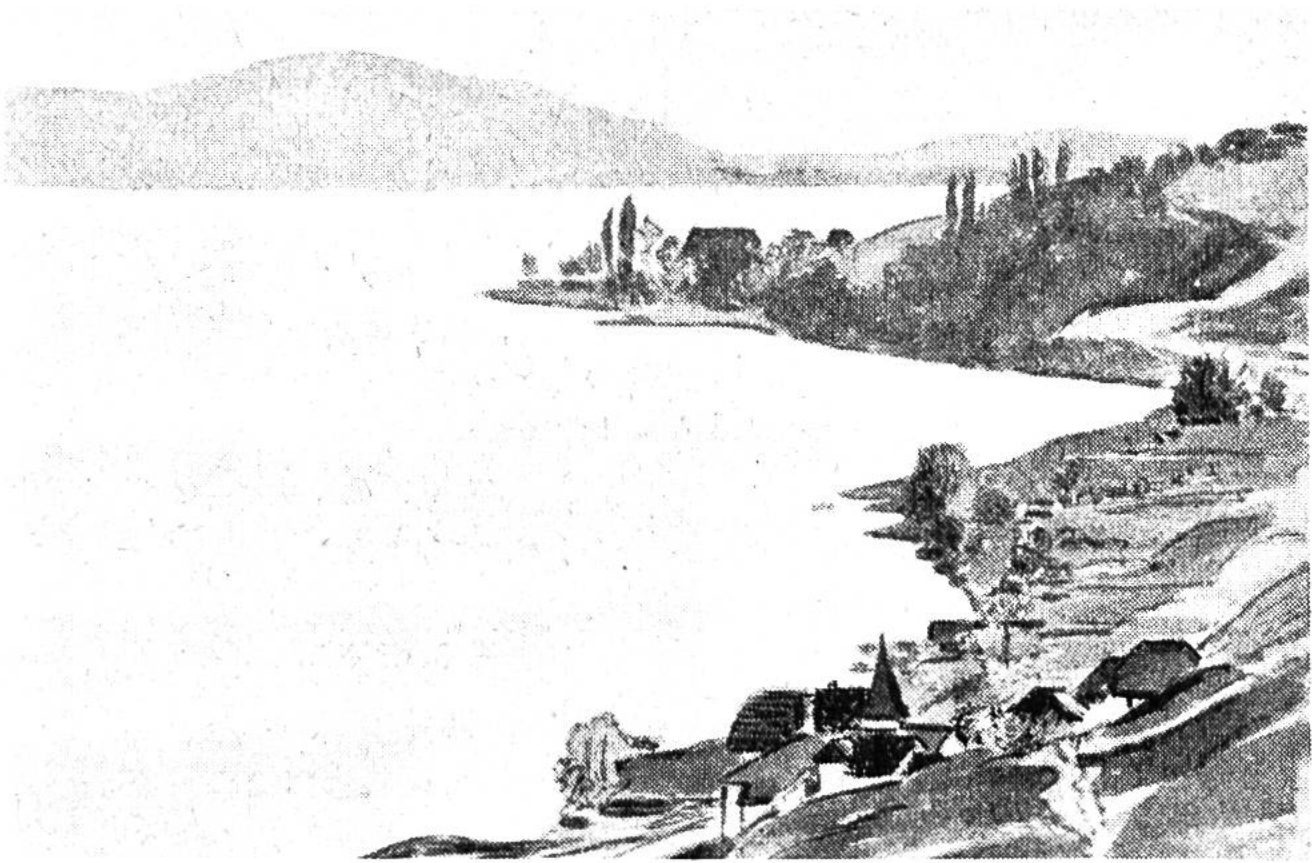
Werner Kuhn



Im Summer

Blüemli auf de Matte
Günni wiss und rot,
Grueie denn im Schatte,
Bis de Tag vergoht.
Wissi Wülkli jage
Eis im andere no,
Wett si möge froge:
Darf i mitech cho?
D Sunne luegt dur d Eschtli
Ab der Gisliflue.
S Finkepaar bim Näschtli
Treit sis Fuetter zue.
Göhmmer zobe ume,
Glitzeret mänge Stärn.
Summer, liebe Summer,
Wie hani di so gärn!

Sophie Hämmerli-Marti (1868–1942) machte sich als Verfasserin gemütvoller Kindergedichte in der Aargauer Mundart einen Namen.



Z Aabig

D Uufnau lyd scho im Schatte,
es tunklet wyt und breit,
d Sunn häd si hinderem Albis
ganz lyslig zruebe gleid.
E Glogg töönt na vo wytem,
di letscht em Uufer naa.
De Härrgott häd scho d Feischer
i d Eebigkeit uuftaa.
Es Lüftli chund vom Wasser,
en Säägel fahrt verby,
es chönnt mit wysse Flügle
de Fride sälber sy.

Rudolf Hägni (1888–1956) besang in klangvollem Zürichdeutsch unermüdlich den heimatlichen Zürichsee, die Natur und das Kinderland.



D' Bärner Visitestube

Sächs Stube sy im Bärnerhus,
E jedi darf sech zeige,
's het jedi öppis Schöns vorus
U Guets, o öppis eige:
Sygs d's Ämmetal, sygs d's Oberland,
D'r Oberaargau, d's Mittelland
D'r Jura, d's Seeland – alli sy,
Me möchti grad ga wohne dry.
U doch isch bsunders usstaffiert
Vo allne Stube eini,
E so mit Herrlechkeite ziert,
Wie die, isch wäger keini:
«I muess halt», seit der Bärnerma,
«E Stube für d'Visite ha!»
U fründlech führt er d'Gest bir Hand
Dür d'Stägen uf, i d's Oberland!

Gottfried Strasser, Pfarrer in Grindelwald, 1854–1912, Dichter
des Liedes «In Grindelwald den Gletschern by ...»

Die Bilder auf den Seiten 5–8 stammen von seinem Sohn,
Gottfried Strasser (1885–1961), gew. Zeichenlehrer in Bern.



Die alte Schwyzer (gekürzt)

Wer sind die alte Schwyzer gsy,
Die fromme Heldeväter?
Ä röischi, wildi Kumpäny.
Voll Fүүr und Blitz sind s' druf und dri,
Äs wien äs glades Wätter.
Was sind die alte Schwyzer gsy?
Sä zäch wie buechi Chnebel.
Verschlosse wien ä Opferbüchs,
Durtribe wien äs Näst voll Füchs,
Und gschliffe wie nü Sebel.
Wie sind die alte Schwyzer gsy?
Schiergar wie hüt die junge.
Blöiss d'Stubeli sind niedrer gsy,
Sie hend si puke müesse dri.
Vorusse, wer hett 's zwunge?

Meinrad Lienert (1865–1933) verstand es, in seiner urchigen Einsiedler-Mundart vor dem Leser die Schwyzer Heimat und die alten Zeiten erstehen zu lassen.